

# Die Kleinbäuerin : ihr Leben und ihre Welt

Autor(en): **Mosimann, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **15 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890551>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**W**ieviel mehr Grund, für erkannte Wahrheit einzutreten, hat der, der den Namen Christi trägt. Darf der fragen: Was sagt der Haufe? Muß er nicht einzig fragen: Was sagt Christus dazu? Und wenn er mit seiner Ueberzeugung allein steht und niemand ihn begreifen will, so hat er der Welt zu zeigen, wie er, eben weil er es ernst nimmt mit der Hörigkeit zu Christus, reden und handeln muß. Dieser Weg, demütig und selbstverständlich gegangen, ist die Rechenschaft, die er der Umwelt schuldig ist. Oh, das Bekenntnis hat immer eine verbende und überwindende Kraft. Das zeigt die Geschichte. Der Bekenner ist immer der Sieger, auch wenn er sein Blut lassen muß.

Adolf Maurer

---

## Die Kleinbäuerin

## ihre Leben und ihre Welt

Wenn wir uns heute auf einem Kleinbauernbetrieb im Emmental umsehen, müssen wir nur staunen über die Vielfalt der Aufgaben, die sich einer Bäuerin da stellen. Vieles hat sie gemeinsam mit einer großen Bäuerin. In mancher Beziehung lebt sie aber in einer ganz anderen Welt. Eine schöne Anzahl verschiedenster Berufe übt sie aus. Auf dem Kleinbetrieb sind Mann und Frau ganz aufeinander angewiesen. Wenn Friede herrscht im Hause, geht alles viel leichter. Eines hilft dem andern. Der Mann nimmt der Frau im Haushalt schwere Arbeit ab, oft nur so im Vorbeigehen. Dafür legt die Frau draußen auch tüchtig Hand an, wo es not tut. Im Frühling beim Anpflanzen, im Heuet, in der Ernte und im Herbst beim Einräumen, überall wird auf ihre Hilfe gezählt. Wenn sie da nicht die

Zeit einteilen kann, ist sie arm dran. Der Haushalt wird sozusagen nur noch zur Nebensache. Und doch ist gerade an solch arbeitsreichen Tagen gutes Essen besonders nötig. Die hungrige Familie möchte es wenigstens am Tische recht gemütlich haben. Man glaube nicht, Bauersleuten gehe der Sinn für liebevoll zugerichtete Mahlzeiten ab. Und eine rechte Mutter «chüderlet» ihren Lieben in solch strengen Tagen nach Möglichkeit mit kräftigen und abwechslungsreichen Speisen.

In der Küche öffnet sich ihr ein weites Arbeitsfeld. Eine Bäuerin, die keine Freude am Kochen hat, kann man sich schlechtweg nicht vorstellen. Wie sollte sie sonst das Interesse aufbringen, sich zu fragen: Koche ich gesund? Fehlen keine lebensnotwendigen Stoffe? Als verantwortungsvolle Hausmutter wird sie sich auch auf diesem Gebiete stets weiterbilden, sei es durch Kurse, Vorträge, Zeitschriften oder vor allem auch durch Erfahrungsaustausch mit andern Frauen.

Die Nahrungsmittel werden größtenteils aus dem eigenen Betrieb genommen. Kartoffeln, Gemüse, Früchte und Salat ergeben zusammen mit Milch, Brot und Eiern eine gesunde Kost. Aufgabe der Bäuerin ist es, sie in der richtigen Zusammensetzung herzurichten. Wir sehen, auch die Kleinbäuerin kommt nicht ohne Wissenschaft aus, wenn sie um die Gesundheit der ganzen Familie besorgt ist.

Nicht selten muß die Kleinbäuerin Männerarbeit leisten, weil oft kein Knecht da ist. Wenn sie aber einen rechten Ehegatten hat, wird er das Anderssein der Frau achten und sie nicht überfordern.

Kommen stille Tage, vor allem im Winter, findet sie Zeit, die Flickarbeiten, die sich den Sommer über häuften, zu bewältigen. Nun wird gestopft, geflickt und geändert. Auch manch neues Stück entsteht. Vor allem für die Kinder näht sie oft das meiste selber. Ich vergesse nie meine Freude, wenn jeweils unsere Mutter gegen den Frühling zu die «Sommerschachtel» in die Stube nahm und wir an einem schulfreien Nachmittag mitten im Winter Sommerkleider probieren durften. Dann wurde geändert und vergrößert. Wir konnten kaum die Zeit erwarten, da wir so ein neu «geerbtes» Kleid tragen konnten. Was eine Frau auf diese Weise verdient, wird oft gar nicht richtig gewertet.

Rechte «Jufeltage» können für die Kleinbäuerin die großen Waschtage werden. Mit der Wäsche allein hätte sie alle Hände voll zu tun. Aber niemand besorgt für sie den Haushalt. So muß sie eben sehen, wie sie mit der Doppelaufgabe fertig wird. Gebügelt wird die Wäsche sommerszeit häufig am Abend, nachdem der Haushalt besorgt ist oder am Morgen früh. Willkommen ist da ein Regentag, an dem sie diese Arbeit erledigen und vielleicht auch grad das Nötigste flicken kann.

Jede Kleinbäuerin ist stolz auf ihren Hühnerhof. Er ist ganz ihr Reich. Wenn man von einem «Taschengeld» der Kleinbäuerin reden will, fließt es sicher aus dieser Quelle. Sie braucht ja das Eiergeld selten für persönliche Anschaffungen. Aber sie freut sich doch, wenn sie auch mal etwas ganz selber, aus «eigener Kraft» bezahlen kann. Auch die Schweine werden vielerorts durch die Bäuerin besorgt.

Neben dem Muttersein finde ich die schönste Bäuerinnenarbeit die Arbeit im Garten. Ist sie nicht verwandt mit dem Muttersein? Jede Pflanze will geliebt und gepflegt sein, wenn sie gedeihen soll. Neben dem Gemüsegarten sind es vor allem die Blumen, die ihr Freude bereiten. Die Pflege des Blumen Gartens ist sozusagen ihre Freizeitbeschäftigung. Wenn sie schnell etwas für die Küche holt, bleibt sie einen Augenblick stehen, um ihre Blumenbeete zu bewundern. Sie tut es nicht mit Worten, aber die Freude leuchtet ihr aus den Augen. Es freut sie, wenn jemand ein schönes Plätzchen im Garten lobt und so ihre Arbeit ehrt.

Wie wichtig ist es in unserer gehetzten Zeit, daß noch etwas nicht um des Rentierens willen getan werden kann. Und das dürfte der Blumengarten sein. Hier findet sie Erholung.

Jede Bäuerin sollte auch ihre Liebhaberei oder moderner ausgedrückt, ihr «Hobby» haben. Eine findet eben Freude am Blumenpflegen, eine andere stickt gerne, eine dritte sitzt mit Vorliebe am Webstuhl. Und warum soll sich eine Bäuerin nicht auch mal an einem scheinbar ganz unbäuerlichen Tun vergreifen, zum Beispiel schöne Literatur lesen, musizieren, zeichnen oder was es auch sei. Erstens gibt das einen gesunden Ausgleich und zweitens findet sie so gewiß manche Brücke zu andern Berufen.

Die wichtigste Aufgabe jeder Mutter ist die Erziehung der Kinder. Vielleicht haben wir einmal Zeit, «Das Rötelein» von Simon Gfeller zu lesen. Dort finden wir ein klassisches Beispiel, wie eine Kleinbäuerin diese Aufgabe meisterte. Ich finde den Kleinbauernbetrieb die gesündeste Umgebung für ein Kind. Mit der Mutter zusammen erobert es sozusagen die Welt und wächst von selber ins praktische Leben hinein, wenigstens, wenn die Mutter das Kind überall mithelfen läßt, auch dort, wo es vielleicht im Augenblick eher hinderlich ist. So können Mutter und Vater den Kindern eine Allgemeinbildung fürs ganze Leben bieten, wie sie nicht besser sein könnte.

Wie wichtig ist es, daß die Mutter neben dem leiblichen auch das seelische Wohl des Kindes nicht vergißt. Sie lehrt die Kinder das erste Gebetlein, Verschen und Liedlein. Damit erschließt sie dem Kinde eine Welt, die entscheidend ist für alle großen Lebensfragen. Was wären wir Menschen, wenn wir nicht um die Existenz Gottes und Christus wüßten! Mit Verschen und Liedlein lernt das Kind sich an allem Schönen freuen, das die Welt bietet.

Diese Seite der Erziehung ist ebenso wichtig oder vielleicht sogar wichtiger als die praktische. Wenn da das Verhältnis zwischen Mutter und Kindern gut ist, werden sie auch später das Vertrauen behalten und mit ihren Sorgen zu ihr kommen.

In diesem Zusammenhang taucht auch das Generationenproblem auf. Es spielt im Kleinbauernbetrieb oft eine große Rolle. Selten ist ein «Stöckli» da, wo sich die ältere Generation zurückziehen könnte. So müssen alt und jung sich gegenseitig vertragen lernen. Das stellt vor allem an eine junge Frau große Anforderungen. Sie spürt, berechtigt und unberechtigt, ihrem Tun Mißtrauen gegenübergestellt. Ihre Neuerungen sind sicher gut, aber vielleicht merkt sie, daß das eine oder andere noch verfrüht ist. Auch hier gilt, daß die Jungen auf die Aeltern Rücksicht nehmen sollen. Da muß denn die junge Frau geschickt abwägen, wo sie noch zuwarten kann, und wo sie ihre Meinung durchsetzen muß. Wenn Kinder da sind, wird es meistens noch schwerer. Nur über das Gebot der Nächstenliebe kann hier der Friede im Haus erhalten bleiben. Um diese Nöte wußte schon Gotthelf. Schreibt er doch in seinem «Annebäbi Jowäger»: «Jetzt denke man sich eine Schwiegermutter und ein Sühniswyb beim



Wäscheeinlegen, beim Kabiseinmachen, beim Kücheln, und jede denkt, wenn die andere die Hand rührt: «Herr Jeses, wie dumm, das chunnt üser Läbtig nid guet.» Wie das in beiden worget und kochet! Endlich sagt die Schwieger: «Nid eso, üser Läbtig nit, wie wett das guet usecho?» — »Mir hei das deheim geng eso gmacht u niemer het gseit, es syg lätz, ds Kunträri, d'Arbeitslüt hei nie gnue chönne rüehme«, antwortet die neue Tochter. «Ho, das müesse wunderlig gsi sy», antwortet die Schwieger, «hie frässes's d'Säu nit, wemes so miecht.» Somit ist die Kriegserklärung gemacht. Abends sagt die Schwieger zu ihrem Mann: «Mir sy ungfellig gsi; es dümmers Möntsch hät üse Hans nit chönne übercho u wenn es si no öppe ließ brichte; aber e Gring het's wie ne beinige-n Esel.» Das Sühniswyb aber pläret dem armen Mann die ganze Nacht die Ohren voll, es gstangs däwäg nümme n us, es well wieder hei. Und aus ist es mit dem Frieden.»

Bis jetzt nahmen wir im Stillen immer an, daß alle gesund seien. Aber auch im Bauernhaus gibt es Krankheiten wie überall. Bis alle Kinderkrankheiten «durchgeseucht» sind, gibt es manch schlaflose Nacht, Aber auch Erwachsene brauchen oft Pflege. Da kennt die Mutter häufig kaum eine Schlafenszeit. Da ist es besonders wichtig, daß sie durch zweckmäßige Nahrung und Lebensweise schon immer auch für die eigene Gesundheit sorgte, was in ihren Kräften stand. Denn nur ein gesunder Körper kann solche Strapazen aushalten.

Nun wollen wir doch auch noch einen kurzen Blick tun in den Sonntag der Kleinbäuerin. Die Hausarbeit muß sie auch an diesem Tage besorgen. Solang die Kinder klein sind, ist sie meistens sehr ans Haus gebunden und hat manchmal kaum die Möglichkeit, zur Kirche zu gehen. Da ist sie denn froh über die Radiopredigt. Vielleicht kann sie auch etwa einen Nachmittags- oder Abendgottesdienst besuchen, wenn der Mann oder gar die Großmutter die Kinder hütet.

Sie freut sich auf einen Spaziergang mit der Familie. Da läßt sich vieles besprechen, wozu die Woche hindurch die Gelegenheit fehlte. Hin und wieder kommt auch etwa Besuch. Es werden Erfahrungen ausgetauscht, der Garten und Pflanzplätz besichtigt und über Erziehungsfragen diskutiert.

Wenn der Mann das rechte «Gspüri» hat, richtet er der Bäuerin auch mal einen stillen Sonntag ein. Er übernimmt die

Kinder allein. Da kann sie dann über vergangene und zukünftige Tage nachdenken. Vielleicht erbaut sie sich auch an einem Buch oder greift gar zur Feder, um einen Brief zu schreiben.

Für die Bäuerin ist der Sonntag, was er nach des Schöpfers Bestimmung sein soll: Ein Tag der Ruhe. Sie hat es nicht nötig, Zerstreuung zu suchen, die nur noch mehr ermüdet.

Wenn ich nun versuchte, einiges aus dem Leben der Kleinbäuerin zu schildern, müssen wir doch alle sagen: Sie hat ein reiches Leben, reich an Pflichten und Freuden. Was ich an den Schluß setze, hätte eigentlich an den Anfang gehört. Man hört heute häufig Bemerkungen wie: «Der Kleinbauernbetrieb rentiert nicht! Man sollte die kleinen Güter zusammenschließen! Die Jungen ziehen ja doch weg!»

Wir wollen solches nicht gedankenlos nachplappern, sondern uns fragen, wieweit diese Behauptungen stimmen.

Erstens kann auch der Kleinbauernbetrieb rentieren. Und wenn wir bedenken, was für geistige Kräfte da wachsen, rentiert er erst ohnehin. Das sind dann Werte, die nicht bezahlt werden können, sich aber bezahlt machen.

In Zeiten, da die Angestellten kaum zu bekommen sind, ist man froh, wenn der Betrieb nicht zu groß ist. Sicher ist es besser, wenn ein kleines Heimet richtig, als ein großer Hof nur mangelhaft betreut wird. Und hier kommen wir auf den Sinn des Lebens zu sprechen. Gott fragt einmal nicht: Wo und was hast du gearbeitet? sondern: Wie hast du deine Pflicht getan?

Daß gerade vom Kleinbauernstande viel Junge in andere Berufe wechseln, stimmt. Das braucht aber gar nicht unbedingt falsch zu sein. Im Gegenteil, es ist doch wertvoll, wenn die Interessen des Bauernstandes auch in andern Berufsschichten vertreten werden. Wenn eines in einer gesunden Umgebung aufwachsen durfte, wird es seine Herkunft nie verleugnen. Eine Bauernader behält jedes bei.

So wollen wir doch alle die Existenzberechtigung des Kleinbauernstandes verteidigen, wo immer sich uns Gelegenheit bietet.

Nach einem an den Möschberg-Frauentagen  
von Gertrud Mosimann gehaltenen Vortrage